

treten. Damit waren die Grundlagen und Ansätze zu einer Renaissancephilosophie gegeben. Schon Nicolaus nennt den Zweifel den Erkenntnisanfang, wenn auch zunächst nur im Sinne des nicht unbedingten Vertrauens auf die Autoritäten in Kirche und Antike. Dagegen will der radikalere Renaissancedenker mit jeglicher Überlieferung brechen und nur die exakten Ergebnisse der empirischen Induktion gelten lassen, so daß Männer wie der Arzt Cardanus das All rein mechanistisch zu erklären suchen und den Menschen zum Maße der Dinge machen. Solche Denker blieben allerdings vereinzelt, zumal in Deutschland, wo die Losreißung von dem Überkommenen vielmehr zur Zuspitzung der religiösen Frage trieb. In den romanischen Ländern führten solche Strömungen zu religiöser Gleichgültigkeit. Darum zeitigte die Renaissance hier vornehmlich eine künstlerische Blüte, während sie bei uns eine religiöse Wendung nahm, zumal gerade in den kleinbürgerlichen und bäuerlichen Kreisen unserer Vorfahren eine altväterlich-schlichte Frömmigkeit erhalten blieb.

5. Der philosophische Charakter der Übergangszeit; Individualismus, Kunst und Lebensführung.

Auch in philosophischen Fragen vollzieht sich der Übergang von der gebundenen zur freieren Denkweise allmählich. Bleibt Aristoteles auch noch längere Zeit der Held, dessen aus gesichteten und neu erklärten Texten gewonnene Anschauungen man immer wieder mit der Kirchenlehre in Einklang zu bringen sucht, so verliert diese doch mehr und mehr ihre frühere Stellung. Die humanistische Kunst stellt, wie Raffaels „Schule von Athen“ zeigt, neben Aristoteles bald auch Plato. Bereits die älteren Kirchenväter hatten seine Lehre nicht für widertirchlich gehalten. Die Renaissance vollends begründete eigens zum Studium Platos die Florentiner Akademie, die höchste philosophische Leistung der Zeit, stellte ihn geradezu neben die Heiligen und erhob seine mit christlich anmutenden Gedanken durchsetzte Lehre zu ihrem Bekenntnis, so wenig sich auch das im Grunde auf Naturentseelung abzielende Induktionsstreben der Renaissance mit dem Idealismus Platos vertrug. Der humanistische Denker scheut aber selbst vor der Pflege und Verbreitung widerchristlicher, z. B. pantheistischer und materialistischer Anschauungen nicht zurück, wie sie die Moralphilosophie der Pythagoräer und Epikuräer enthielt. So wurde der Boden des Dogmas immer tiefer unterwühlt; selbst der Weisheit der Konzilenväter mag man nicht mehr trauen. Aber auch in der Wiederholung der Antike findet das forschende Subjekt, des Bücherwissens und der theologischen Grübeleien müde, keine